

MATTHIAS WÖRTHER

Magische Momente - Überlegungen zur Medienpastoral

(In: *Die Anregung. Seelsorglicher Dienst in der Welt von heute. 5 (1999), S.334-339*)

Der Anfang des Johannes-Evangeliums "Im Anfang war das Wort und das Wort ist Fleisch geworden" begründet das Verhältnis zwischen Begriff und sinnlicher Wirklichkeit, wie es in der Theologie gedacht wird. Die beiden Wahrnehmungsdimensionen sind im theologischen Denken an sich gleichgewichtig aufeinander zugeordnet: Das Wort bedarf der sinnlichen Gestalt, um Wirkung zu entfalten, und die sinnliche Gestalt bedarf der geistigen Durchdringung, um sich selbst verstehen zu können. Die christliche Tradition hatte zweifellos immer die Neigung, die begrifflich-analytische Dimension und damit das Geistige über das Materiell-Sinnliche zu stellen. Diese Orientierung auf die Ratio in der Theologie ist natürlich auch eine Stärke des Glaubens, denn sie gestattet es ihm, sich systematisch zu artikulieren, seinen Anspruch argumentativ zu begründen und ihn in immer neuen geistigen Horizonten - vom Aristotelismus bis zur modernen Naturwissenschaft - verständlich zu machen und zur Geltung zu bringen.

Bildliche und symbolische Ausdrucksweisen kamen deshalb in der Geschichte des Glaubens nicht unbedingt zu kurz, wie ein kurzer Blick in die Volksfrömmigkeit, die Liturgiegeschichte, die Kunstgeschichte oder die Literatur zeigt. Dennoch aber wurden sie immer wieder massiv in Frage gestellt, sei es unter Rückgriff auf das Bilderverbot des Alten Testaments, unter Einfluß des Platonismus oder unter Bezug auf bestimmte theologische Akzentsetzungen wie etwa im Protestantismus.

Die Neigung, das abstrakte Denken über die konkrete sinnliche Wahrnehmung zu stellen, hat sicher nicht nur mit Wahrheitsanspruch und dem Bemühen um begriffliche Präzision zu tun, sondern auch mit dem Versuch, die Welt, und das heißt ebenso den Kosmos des eher unbestimmten Ausdrucks der Gefühle, der vielfältigen Erscheinungen und der nicht eindeutigen Phänomene unter Kontrolle zu bringen. Der Preis dafür war unter anderem die Entfremdung des theologischen Denkens von der zeitgenössischen Kunst und den Ausdrucksphänomenen und Lebensäußerungen der Moderne. Mag sich dieser Trend inzwischen verlangsamt haben, so sind doch weite Bereiche des kirchlichen Lebens und Denkens weiterhin von Skepsis gegenüber den gegenwärtigen Bildwelten, den Mythen der Neuzeit und den Klängen und Visionen des 20. Jahrhunderts erfüllt. Die Mediengesellschaft mit ihren ausufernden Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten erscheint dem religiösen Denken deshalb, selbst wenn es nicht dem Kulturpessimismus verfällt, als ein zumindest bedenkliches Phänomen.

Diese Abwehrhaltung gegenüber den Medien rührt oft von einem Trugschluß her, auf den der Philosoph *Alfred North Whitehead* immer wieder aufmerksam gemacht hat: Die vermeintliche Konkretheit der abstrakten Begriffe. Ein Phänomen begrifflich zu erschließen, etwa eine Pflanze zu bestimmen, ordnet eine letztlich nicht ausschöpfbare sinnliche Wirklichkeit unter Berücksichtigung nur weniger

Wirklichkeitsmerkmale in bestimmte Raster ein. Im Rahmen der wissenschaftlichen Kategorisierung von Pflanzen ist die reale Pflanze dann tatsächlich präzise bestimmt, aber der weitaus größte Teil ihrer realen, materiellen, sinnlichen und konkreten Existenz werden in solchen Ordnungsrastern weder wahrgenommen noch auf den Begriff gebracht. Zwar ist es eine Rose, aber es ist eine Rose in einer bestimmten Landschaft,



an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Tageszeit, es herrscht ein bestimmtes Wetter und sie steht in einem bestimmten Licht: *Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose*. Und dann ist noch gar nichts über den bestimmten Menschen gesagt, der sie heute so und morgen anders wahrnimmt, denn in jede Wahrnehmung geht grundsätzlich die Subjektivität des Beobachters ein.

Die Stärke des Begriffs, seine ordnende Kraft, ist dialektisch mit seiner größten Schwäche verbunden: Er verliert die Konkretheit der Einzelwesen aus dem Blick. Das Ausufernd der Medienwelt, die Fluten der Bilder, Töne und Zeichen, können deshalb auch als Gegenreaktion der Sinnlichkeit auf das Korsett der bloß rationalen Begriffe und ihre Absolutheitsansprüche hinsichtlich der Deutung der Welt verstanden werden. Eine gegenwärtige Pastoral muß deshalb verstärkt immer auch eine Medienpastoral sein, die den gegenwärtigen Ausdrucksphänomenen aufgeschlossen gegenübersteht.

Unter den vielen heute existierenden Medien hat sicherlich der Film trotz Digitalisierung, Bildbearbeitung und Computeranimationen weiterhin eine besondere Nähe zur sinnlichen Realität. Er eignet sich nicht nur besonders gut, das immerwährende Fließen der Welt, ihre Labilität und Veränderlichkeit, ja sogar den Ablauf der Zeit selbst festzuhalten, er bewahrt auch eine frappierende Nähe zu der Konkretheit der Dinge. Im Film sehen wir einen *Marlon Brando*, der zwanzig und der fünfzig Jahre alt ist, und wir sehen einen Wald, der ein sehr viel konkreterer Wald ist, als der Wald des bloßen Begriffs. Die Wirklichkeit begreift sich nicht allein über die Rationalität der Begriffe, sondern auch auf viele andere Weisen. So erschließt die Sprache des Films die Sinnlichkeit und Bestimmtheit der Welt auf ihre eigene und nicht substituierbare Weise. Es macht keinen Sinn, die Metaphern eines Gedichtes oder die Formulierungen der Philosophie gegen die Bilder eines Films auszuspielen, als ob das eine besser, geistiger, anspruchsvoller sei als das andere. Diese Ausdrucksweisen sind voneinander verschieden und sie liefern jeweils andere Perspektiven auf unser Leben.



Auch nur eine einzige Minute selbst eines schlechten Films mit den konkreten Bewegungen, Lichtschattierungen, Farben, Aussagen, Strukturen, Dingen, Gesichtern, Tönen usw., die in ihm gegeben sind, umfassend beschreiben zu wollen, überschreitet die Möglichkeiten der Sprache. Wollte man dann noch festhalten, was diese Filmminute in den Köpfen der Zuschauer und Zuschauerinnen einer einzigen Nachmittagsvorstellung in einem Kino in Düsseldorf, Dublin oder Livorno an Assoziationen hervorruft, dann wird ein solcher Beschreibungsversuch endgültig hoffnungslos.

Der Film besteht nicht nur aus Bildern, er ist Bewegung und Montage der Bilder, er verfügt über die Emotionalität der Musik, folgt einem Drehbuch, behandelt Themen, bildet die Gesichter von Menschen ab, bezieht seine Aussagekraft aus der Welt der Symbole und verbindet dies alles zu einer kunstvollen Gesamtheit. Filmbilder bleiben ob ihrer absoluten Konkretheit und geheimnisvollen Transparenz auf Bedeutung im Gedächtnis haften, bis dahin, daß sie sich ununterscheidbar mit Wahrnehmungen von

"Realität" verbinden und ihren Platz im erinnernden und deutenden Entwurf des eigenen Lebens bekommen. So betrachtet können sie zu tragenden Elementen des eigenen lebensgeschichtlichen Mythos werden, um so mehr, als sie untergründig immer mit der Zeit und der Gesellschaft in Verbindung stehen, die sie hervorgebracht hat.

Eine Medienpastoral muß sich deshalb auch, um beim Beispiel Film zu bleiben, nicht nur und nicht einmal in erster Linie für explizit religiöse Filme interessieren, sondern für die Medienwelt generell. Man kann sie, und in ihr besonders den Spielfilm, als eines der Foren betrachten, auf denen die Gegenwart sich ausdrückt, ihre Probleme verhandelt, ihre Fragen stellt und ihre Antworten sucht. Der einzelne findet in ihnen mythisch-symbolische Momente und Bildaussagen, die in die sinnstiftende und sinnhafte Erzählung seiner eigenen Existenz eingehen und den Bezugsrahmen seiner Weltdeutung mitbestimmen. Ein paar Beispiele.

- Nunc stans

Allenfalls der Film kann dem Glück des Augenblicks eine gewisse Dauer, eine Form von Zitierbarkeit und in einem bestimmten Ausmaß sogar Wiederholbarkeit verleihen. Ein Film wie *Peter Weirs "Die Truman Show"* zum Beispiel läßt die alltägliche Geste einer ausgestreckten Hand, die etwas zu berühren sucht, mit einem ganzen Kosmos von symbolischen Verweisen auf. Dabei bleibt sie in ihrer Symbolkraft ganz konkret und realistisch: Es ist keine Abstraktion, sondern eine sinnliche Realität.



Truman ist die Hauptfigur einer Fernsehshow und gleichzeitig der einzige, der nicht weiß, daß das Leben, das er führt, nicht das 'wirkliche' Leben ist, sondern eine in gigantischem Maßstab inszenierte Fernsehshow. Durch merkwürdige Vorfälle irritiert schöpft er Verdacht und bricht auf, um die 'wirkliche' Wirklichkeit zu finden. In der schönsten Sequenz des Films bleibt er bei seinem Ausbruchsversuch über das vermeintliche Meer mit einem Segelboot im künstlichen Horizont seiner Studio-Welt stecken. Ungläubig und freudig, erstaunt und entsetzt streckt er die Hand aus, um zu berühren, was ihn vom Draußen trennt und doch schon ein Teil des Draußen ist. Dort will er hin, auch wenn der Film nicht mehr erzählt, wie Trumans Leben jenseits des Studiohorizontes in der wirklichen Welt verläuft: Wie könnte man schöner als in einer solchen vorsichtigen, ängstlichen, tastenden, zärtlichen und vertrauenden Geste versinnbildlichen, daß wir wirklich sind und daß unser Leben zählt?

- Was war und was ist

"*Das süße Jenseits*" von *Atom Egoyan* ist ein trauriger und trotzdem in seiner Melancholie merkwürdig leichter und schwebender Film. Ein Schulbus ist verunglückt, die meisten Kinder eines kleinen Ortes in British Columbia sind dabei ums Leben gekommen. Ein Rechtsanwalt versucht Schuldige zu finden, aber es gibt sie nicht. Was geschehen ist, ist geschehen. Jemanden schuldig zu sprechen würde nichts

erklären, keinen Trost gewähren und die Solidarität der Menschen miteinander noch weiter zerstören.



Woher diese klare Trauer des Films, diese Leichtigkeit, die alles weiß und nichts verdrängt, die den Schmerz bewahrt und dennoch das Leben nicht erstarren läßt? Sie rührt her von der Struktur des Films und von seiner Musik. Der komplexe und nicht gleich offensichtliche Aufbau von "*Das süße Jenseits*" gleicht einem zerbrochenen Spiegel. Erst allmählich zeichnet sich im Mosaik der Zeit-Splitter ab, was geschehen ist. Die ganze Fragmentarität des Films aber ist durchtönt von Mychael Danna's wehmütiger Musik. Sie verbindet sich mit den Bildern zu einer Erzählung, die einen zum Weinen bringt, ohne daß die Emotionen die Ratio außer Kraft setzen würden. Wie anders als durch solche Bilder und solche Musik kann man die schmerzliche Größe unserer Existenz, ihre Weite und ihre Begrenztheit, so intensiv erfahrbar machen?

- Außen und innen

Parry in Terry Gilliams "*König der Fischer*" kommt von seinen Erinnerungen an die Vergangenheit nicht los. Seit seine Frau vor seinen Augen in einem Restaurant von einem Amokschützen ermordet wurde, lebt er in einer selbstgeschaffenen und isolierten Traumwelt, einen kleinen Schritt neben der Realität. Wann immer sich eine Spur neuen Lebens für ihn abzuzeichnen beginnt, stellen sich ihm Erinnerung, Schuldgefühle und Glücksverbot in den Weg.



Robin Williams verleiht einem solchen Bruch in einer Lebensgeschichte in seiner Interpretation des Parry unvergeßlichen Ausdruck. Nach vielen Jahren der Einsamkeit hat sich Parry in Lydia verliebt. Als er sie nach dem ersten Rendezvous verabschiedet hat, endlich wieder einmal beschwingt und zuversichtlich, holt ihn unerbittlich das Glücksverbot seiner Vergangenheit ein. Er steht mitten auf einer menschenleeren Straße in der großen Stadt New York. Es ist Nacht. Ganz langsam verändert sich seine Körperhaltung. Die Spannkraft läßt nach, ein Mann gibt sich verloren. Aus einem frohen Menschen wird in wenigen Augenblicken eine gequälte Existenz. Es fällt kein einziges Wort, man sieht nur einen Körper und seine sprechende Gestik. Es gibt keine Worte, die diese Bild gewordene Emotion so evozieren könnten, wie man sie im Film sieht und erfährt. Wo sonst wird die Einheit von Leib und Seele so anschaulich gemacht und so direkt vor Augen gestellt wie in den Darstellungen der großen Schauspieler?

- Der Glaube der Welt

Der christliche Glaube ist ein Glaube an den Menschen und die Welt. Deshalb ist es grundlegend für ihn, daß die Welt Elemente enthält, von denen dieser Glaube ausgeht und von denen her er sich überhaupt nur begründen und vermitteln läßt. Sie sind Ausdruck der gleichsam "natürlichen" und vor einer artikulierten Religiosität liegenden Fähigkeit der Menschen, in unterschiedlichsten Zusammenhängen die Transzendenz der Welt und den durch sie gegebenen Sinn zu erfahren. *Karl Barth* nennt solche Orte "*Lichter der Schöpfung*". Gerade auch Konsumismus, Erlebnisgesellschaft, Mainstream-Kino und Hollywood enthalten solche Orte. Die folgende Liste von jüngeren Filmen (1998 und 1999 im Kino) will das belegen, vor jeder Diskussion. Es ist klar, daß man zu jedem der genannten Filme und seinen Aussagen recht unterschiedlicher Meinung sein kann:

"*Amistad*": Ein Gerichtsverfahren gegen schwarze Sklaven als Lehrstück für Toleranz und Humanität

"*Gadjo dilo- Geliebter Fremder*": Nähe und Fremdheit - Liebe und Gewalt

"*Gattaca*": Kampf um menschliche Identität in einer Zukunft der genetischen Kontrolle

"*Girls' Night*": Eine Frau stellt sich ihrer Krankheit und dem Tod

"*Das große Krabbeln*": Von der Macht der Erzählung über die Computertechnik

"*Lang lebe Ned Divine*": Irland, und damit Europa, feiert seine Menschen, seine Lebensweisheit und seinen geschichtsträchtigen Humor

"*Hana-Bi*": Ein japanischer Krimi als Denkbild tragischer Existenz

"*Der Prinz von Ägypten*": Mose im Zeichentrick

"*Shakespeare in Love*": Die Leichtigkeit des Seins als kunstvolles Spiel

"*Der Soldat James Ryan*": Ein letztlich zutiefst pessimistischer Blick auf den Krieg, selbst wenn er als Verteidigung der Freiheit legitimiert ist

"*Stadt der Engel*": Hollywood läßt einen Engel Mensch werden

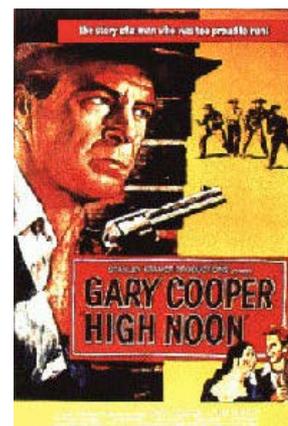
"*Der 32. August auf Erden*": Die Paradoxien der Liebe

Die Liste ist unvollständig. Keine Frage ist jedoch, daß der Spielfilm einer der Orte ist, an denen unsere Gesellschaft ihre Fragen stellt und ihre Antworten sucht.

Die Gegenwart des Vergangenen

Hätten sich nicht Gebäude, Kunstwerke, Schriftstücke, Alltagsgegenstände und andere Medien erhalten, wir wüßten nichts über unsere fernere und nur wenig über die nähere Vergangenheit. Wie keine Zeit zuvor wächst in der Gegenwart der Umfang dessen, was tradiert wird. Wir häufen Wissens- und Erfahrungsschätze an, die noch viele Generationen beschäftigen werden. Aber auch schon für uns haben die Medien den Blick auf unsere Vergangenheit verändert. Das Fernsehen, in dem jeden Tag Dutzende von Spielfilmen gezeigt werden, ist für uns ein Archiv der magischen Momente geworden.

Das herbe und zerfurchte Gesicht von *Gary Cooper* in "*High Noon*" und sein Eintreten für Gerechtigkeit verlieren sich nicht in den Regalen von Filmarchiven oder werden allenfalls einmal in seltenen Matineen oder Retrospektiven lebendig, sondern sie sind Teil der populären Ikonographie geworden. Man kann sich inzwischen quer durch mehrere Generation auf diesen Film beziehen, weil er durch das Fernsehen in das kollektive Gedächtnis eingepreßt ist, nicht anders als die Werke von van Gogh und anderen Künstlern, die in millionenfach reproduzierter Gestalt die Museen verlassen haben und in die Kneipen, Wohnzimmern und Postkartenständer eingezogen sind. Entsteht so nicht ein Reichtum an Ausdrucksformen, Bezugsmöglichkeiten und Gestalt



gewordenem Sinn wie ihn noch keine Zeit vor uns gekannt hat?

Eine Pastoral für die Informationsgesellschaft würde eine Theologie der Kommunikation voraussetzen, wie sie in der Pastoralinstruktion *Aetatis Novae* von 1992 gefordert wird (Text auch im Internet unter: <http://katholische-kirche.de/Texte/DBK.Arbeitshilfen/index.html>). Tatsächlich existiert eine solche Theologie erst in Ansätzen. In welche Richtung sie konzipiert werden müßte, läßt sich am Beispiel des Spielfilms ebenfalls skizzieren:



Eine Grundvoraussetzung von Medienpastoral besteht darin, die Medienwelt tatsächlich als einen Raum zu betrachten, in dem "Lichter der Schöpfung" existieren, d.h. als einen Raum, in dem sich das Leben mit eigener Autorität und auch in Distanz oder unabhängig von religiösen Orientierungen als es selbst begreifen kann. Dann nämlich erscheint beispielsweise das Kino nicht als ein Ort der falschen Illusionen, sondern als ein Ort, wo wie in der Philosophie, der Literatur oder den bildenden Künsten die tatsächlichen Probleme der Menschen verhandelt werden, wo ihre Sehnsüchte und Ängste Ausdruck und Bilder finden und wo sogar Antworten formuliert werden. Selbst wenn es aus theologischer Sicht auch immer wieder unvollständige oder sogar falsche Antworten sein mögen, worüber lohnte es sich zu diskutieren, wenn nicht darüber?



Eine Medienpastoral, die diesen Namen verdient, wird ihre Kräfte nicht damit verschwenden, gegen den "Zeitgeist" zu polemisieren. Die Zeitbezogenheit unserer Bemühungen mag *sub specie aeternitatis* als eine Form von Blindheit erscheinen, aber niemand von uns kann das Leben bereits mit den Augen der Ewigkeit betrachten. Den Stellenwert der populären Kultur als Suche nach Sinn und Bemühung um Lebensgestaltung zu erkennen setzt deshalb voraus, sich vom Abendland-Lamento zu verabschieden: Es ist alles anders, schneller, bunter, greller geworden, das heißt aber nicht zwangsläufig, daß alles schlechter geworden ist. Ein geschichtsphilosophischer Zugriff auf gegenwärtige Phänomene bestreitet ihnen ihre Eigenständigkeit und zwingt sie unter Kategorien, die deren Eigenwert nicht gerecht werden. Ein Spielfilm mag nur momentanen Sinn stiften, aber was, wenn nicht solche zeitweisen und vorläufigen Erleuchtungen, trägt uns über die Zeit hinweg und läßt das Beständige am Vergänglichen durchscheinen?



Mit der Wende zum Subjekt wurde die Autorität der eigenen Wahrnehmungen und der Stellenwert von Lebensgeschichte bei der Konstruktion von Sinn in den Mittelpunkt gerückt. Eine Medienpastoral muß deshalb ein ganz besonderes Interesse für Medienbiografien entwickeln, denn in gegenwärtigen Lebensgeschichten spielen mediale Eindrücke aller Art eine entscheidende Rolle. Sie als "sekundäre" Elemente des Lebens abzuwerten verschließt die Augen vor dem grundlegenden Entwurfscharakter unserer Existenz, die sich in neuen Formen der Identitätsbildung und Charakterformung artikuliert. Die Frage nach der Aneignung der Medienwelt durch den einzelnen, ihre Integration in die Interpretation des

eigenen Lebens und die Bestimmung ihrer Bedeutung bei der Konstruktion von persönlichen Mythen führt heute zu Kernpunkten unseres Selbstverständnisses.



Natürlich folgen Filmbilder auch Konventionen. Sie setzen auf vertrauten Symbolen, Zeichen, Darstellungsweisen und Ausdrucksformen auf, die im Film neue Dimensionen bekommen können. Aber Bilder sind für Interpretationen weit offener als Begriffe. Sie sperren sich gegen Vereinnahmung und Didaktisierung. Wem das als Manko erscheint, dem fehlt der Blick für das kreative Potential, das sich daraus für die Pastoral ergibt. Nicht derjenige Film ist am produktivsten für Bildungsveranstaltungen, der vorgefaßte Positionen bestätigt und sich entlang vertrauter Bildkonventionen bewegt. Eine Medienpastoral wird diejenigen Bilder bevorzugen, die sich sperren, die rätselhaft erscheinen, den Blick verändern oder sogar provozieren. Über die Grenzerfahrung der Provokationen beispielsweise klärt sich das Eigene. Und mit Provokation sind nicht Langweiler wie *"Die letzte Versuchung Christi"* von Scorsese gemeint, sondern Bildwelten wie *"The Garden"* von Derek Jarman.



Es ist die säkulare Welt, die sich in der Fülle der Filme artikuliert. Ihr Nutzen für die Verkündigung besteht darin, daß man durch die Filme selbst und durch den Gebrauch, den die Menschen von ihnen machen, jede Menge Erkenntnisse gewinnen kann. Im Kino findet die Pastoral Menschen dort, wo sie wirklich sind, und sucht nicht dort, wo wir sie gerne hätten, sie aber nicht sind. Eine Pastoral, die nicht weiß, wie die Welt sich selbst versteht, wird ihrerseits nicht verstanden werden. Es scheint deshalb nicht zu weit hergeholt, unter einem "Pastoralbesuch" auch des öfteren einen Nachmittag im Kino zu verstehen.



Nun gibt es in der Medienwelt viel Schund, aber eben nicht nur. Es gibt genauso gut schöne, warmherzige, erheiternde, erschütternde und tröstende Filme. Ihr Nebeneinander und Durcheinander gleicht dem biblischen Acker, wo Unkraut und Weizen gedeihen. Auch das Unkraut verdient die Aufmerksamkeit der Medienpastoral und nicht nur, weil es Schaden anrichten könnte. Der "Schund" ist auf seine Weise aussagekräftig und läßt Rückschlüsse auf tatsächliche Gegebenheiten zu. Eine Lanze für Hollywood, Triviales und Geschmackloses zu brechen heißt, den Träumen Raum zu gewähren. Europäische Filme sind gerne schwermütig und gehen traurig aus, damit sie nicht zu schön sind, um wahr zu sein. Wir glauben das unserer Geschichte, unserer Reflektiertheit, unserer Gebrochenheit und unserem Realismus schuldig zu sein. In Hollywood geht es tatsächlich zu schön aus, um wahr zu sein. Aber hat nicht auch noch das unglaublichste Happy-End etwas Utopisches und Eschatologisches, selbst wenn es nur in der flüchtigen Hoffnung besteht, am Ende aller Tage, wenn niemand mehr Realist zu sein braucht, könnte tatsächlich alles ins Reine kommen?



Filme sind Orte gemeinschaftlichen Erlebens. Nach einem Film kann man sich über ihn einig sein oder über die Tatsache reden, daß man seine Geschichte und seine Bilder ganz unterschiedlich erlebt hat. Und solche Gespräche entstehen fast von alleine. Für die Pastoral liegt darin eine noch viel zu wenig genutzte Chance, ihre eigenen Anliegen und das, was der Glaube zu sagen hat, mit der Gegenwart ins Gespräch zu bringen. Täte sie es, dann würde sie feststellen, daß sowohl Abwehrhaltung als auch Minderwertigkeitsgefühl gegenüber der Medienwelt Sackgassen sind: Zum einen kann der Glaube tatsächlich auch von der gegenwärtigen Welt und ihren Erfahrungen lernen, die Abwehr verhindert also Erkenntnisse. Zum anderen kann und muß er das, was er weiß, dort zur Geltung bringen. Denn auch die Gegenwart hat ihre blinden Flecken und auch sie ist lernfähig.

Fazit: Wer alleine ins Kino geht, hat eine unerschöpfliche Quelle für neue Eindrücke, Reflexionen und Predigten. Wer gemeinsam mit anderen ins Kino geht, gerät in Gespräche, Diskussionen und Auseinandersetzungen und ist dort, wo der Glaube sein muß: In der Gegenwart. Und: Wer den Film für die pastorale Arbeit nutzt, arbeitet mit etwas Seltenem und Wertvollen, nämlich mit den magischen Momenten des gegenwärtigen Lebens.

*

(Bildnachweis: Rose: www.corbis.com; Die Faust im Nacken: Columbia Pictures; Truman Show: Paramount Pictures; Das süße Jenseits: Pandora; König der Fischer: Tristar Pictures; High Noon: Republic Pictures; ET: Universal Pictures.)